Auszeit Südost ASIEN

Reisebericht Teil 1

Felix Kosel & Markus kos

Mit 42 Euro in die Freiheit: Unsere großartige Reise ins Abenteuer Leben

SELLBERG



Uns liegt Nachhaltigkeit besonders am Herzen.

Mit viel Liebe engagieren wir uns für den Schutz unserer Umwelt und setzen bei der Fertigung unserer Bücher bewusst auf Nachhaltigkeit. So wählen wir zum Beispiel dünnere Papiersorten, um Ressourcen zu sparen, und verwenden schonende Druckverfahren mit reduziertem Farbeinsatz.

Copyright © 2024 SELLBERG Alle Rechte vorbehalten.

2. Auflage 2024 ISBN 978-3-910851-12-2 (Taschenbuch) ISBN 978-3-910851-14-6 (Hardcover)

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die über den Rahmen des Zitatrechtes bei korrekter und vollständiger Quellenangabe hinausgeht, ist honorarpflichtig und bedarf der schriftlichen Genehmigung des Verlages.



SELLBERG Verlag Spiekermannstraße 30 13189 Berlin info@sellberg.de sellberg.de

Lektorat: Michael Kanthak, Berlin

Umschlaggestaltung und Satz: Felix Kosel

Fotos: Markus Kosel

"Geradeaus kann man nicht sehr weit kommen."

- Antoine de Saint-Exupéry -Zitat aus "Der Kleine Prinz"



ANMERKUNG

Alle Orte, Handlungen und Personen in diesem Buch sind Spiegelungen der realen Welt. Sollte sich jemand in den Zeilen wiederfinden und denken, dass er so gar nicht ist, es anders empfunden oder die Erfahrungen anders wahrgenommen hat, dann ist dies vollkommen richtig. Denn hier ist nur die subjektive Wahrnehmung des Autors enthalten.

INHALT

VORWORT	7
ANKUNFT IN BANGKOK	9
ÜBERFLUTET VON EINDRÜCKEN	12
UMZUG FÜR DIE VERLÄNGERUNG	15
ONE DAY IN BANGKOK	17
KLEINER ALLTAG / AUGENBLICK	23
BANGKOK: KULTUR DER TAUSEND TÜTCHEN	25
ENTSPANNT REISEN	29
BANGKOKS KLEINE VERSTECKE	32
WEHMUT	35
MANCHMAL BEDARF ES EINES ZWEITEN BLICKS	38
UNSER TAGESBUDGET	43
MIT DEM ZUG NACH PHITSANULOK	46
PHITSANULOK	53
DIE MUSIK, DIE UNS LOCKTE	58
AUF DER SUCHE NACH CHIANG MAI	61
DIE ALMOSENTOUR DER MÖNCHE	66
FORTBILDUNG THAIKÜCHE	69
AUF DER SUCHE NACH DER URSPRÜNGLICHEN NATUR	73
ONE DAY TREK	78
LOCAL LIFE – DAS WAR WOHL NIX	83
PAI UND DAS TAL DER AUSBLICKE	87
KURZER STOPP IN MAE HONG SON	92
MIT DEM BUS NACH MAE SA RIANG	95
BESCHAULICHE STADT MAE SA RIANG	98
ZURÜCK AUF LOS, BITTE!	102
AUSFLUG SUPERMARKT	107
UND BEI EUCH SO?	112

AB AUF DIE INSEL!	115
BITTE NICHT KNEIFEN!	121
HEUTE KEIN FRÜHSPORT	124
TRAUMURLAUB AUF KOH CHANG	126
GELIEBTE SCHÖNHEIT,	135
ALLES ROGER IN KAMBODSCHA?	139
EIN MINIBUS VOLLER LEBEN	146
AUF DEN SPUREN UNSERER FREUNDE	151
MIT DEM GECHARTERTEN TUKTUK DURCH DAS LAND	157
AUGENBLICKE EINER GROSSSTADT	167
Phnom Penh im Aufbruch	171
HEULEN VOR FREUDE	176
DIE TEMPEL VON ANGKOR – TAG 1	189
DAS ETWAS ANDERE CELLOKONZERT	194
DIE TEMPEL VON ANGKOR – TAG 2	197
DIE TEMPEL VON ANGKOR – TAG 3	201
DIE STADT ERWACHT	206
SELTSAMER ABSCHIED	208
SABAI DII LAOS	210
ÜBER DREI DER VIERTAUSEND INSELN	212
SCHLECHTER KAFFEE	218
WOHIN MIT MIR?	222
AUFGERAPPELT UND HINGEFALLEN	226
DIE SCHÖNHEIT DES MORGENS	228
NUR FÜR DIE DAUER EINER ZIGARETTE	230
BILDERBUCHLANDSCHAFT	232
MASSENAUFLAUF BEI DER ALMOSENPROZESSION	236
LUANG PRABANG	239
DAS GRÜNE PARADIES	242
MIT ZEHN KNOTEN AUF DEM MEKONG UNTERWEGS	251
ETWAS WEHMUT	256

EIN TAG MIT MAM	259
THAILANDS NORDEN	264
WIEDER ZUHAUSE?	270
UNSERE EINDRÜCKE IN BANGKOK	272
BESUCH IN BANGKOK	276



VORWORT

Eigentlich sollte es nur ein kleines Reisetagebuch für uns, unsere Familien und Freunde werden. Kurze Texte und Eindrücke online veröffentlicht. Ich war für das Schreiben verantwortlich und Markus für die Fotos. Wir wollten damit nur berichten, wo wir gerade waren, wie es uns geht und was wir besonderes erlebt haben. Herausgekommen ist ein Reiseblog, den immer mehr uns vollkommen unbekannte Leute lasen. Wir waren erstaunt über die Resonanz und das viele Feedback. Wurden nach Einzelheiten und Adressen gefragt. Einige unserer Freunde haben sich sogar inspirieren lassen und sind selbst nach Südostasien geflogen, obwohl sie vorher mit diesem Erdteil kaum etwas anfangen konnten.

Also haben wir beschlossen, die Texte einem professionellen Lektor zu geben und daraus ein Buch zu erstellen. Da es so viele Kapitel waren, wurden es zwei Bücher. Und dies ist nun das erste. Kein Roman und keine strategisch geplante und tiefgründig recherchierte Reportage. Eigene Gedanken in Worte gefasst. Momente. Mal himmelhochjauchzent, mal etwas schwermütig. Je nach Stimmung, die über die Zeit natürlich schwankte.

Doch kurz dazu, wie es zu dieser Reise überhaupt kam. Wir hatten ein Café in Berlin. Ein klitzekleines Kiezcafé am Ostkreuz. Fast eine Art Coffeeshop. Damit haben wir uns einen Traum erfüllt. Wir verbrachten wahnsinnig viel Zeit dort. Liebten unsere Kunden und fühlten uns in diesem Café schnell mehr Zuhause als in unserer Wohnung. Und mit der Zeit wuchs in uns ein weiterer Traum. Nach Ferne. Reisen. Zeit. Dem genauen Gegensatz zu unserem Leben als Barista und Kuchenbäcker. Also beschlossen wir unser Café zu verkaufen und uns auf eine Reise zu begeben. Südostasien reizte mich bis dahin ehrlich gesagt wenig. Markus war ein Mal kurz dort gewesen und fand es ganz toll. Aber der Preis war unser erstes Argument. Sechs Monate wollten wir unterwegs sein und hatten uns 10.000 Euro als Budget gesetzt. Und so haben wir uns mit Südostasien beschäftigt. Blogs gelesen, Reiseführer studiert und endlos viele Dokumentationen im Fernsehen gesehen. Und plötzlich war ich total fasziniert von dieser Kultur und der Landschaft.

Wir vermieteten unsere Wohnung unter und machten uns auf. Neugierig und gespannt, was alles auf uns zukommen würde. Wir sprachen keine der dort gesprochenen Sprachen, kannten uns mit der Kultur nicht wirklich aus und hatten auch keinen Plan, wohin es uns genau treiben wird. Auszeit Südostasien. Unsere kleine Weltreise durch Thai-8land, Kambodscha, Laos, Vietnam und Malaysia.



16. April ANKUNFT IN BANGKOK

Es ist heiß. Schwül. Von den drei Deckenventilatoren spüre ich gar nichts. Die Jeans klebt mir auf der Haut. 32 Grad und Sonnenschein. Wir sitzen in der Lobby unseres Hotels, im Freien. Ein paar Vögel haben sich auf der Stromleitung, die zwischen den Betonwänden der Häuser gespannt ist, niedergelassen und zwitschern sich zu.

Gerade haben wir uns einen Kaffee bestellt. Noch eine halbe Stunde entspannen. Wir haben ja keinen Stress. Haben alle Zeit der Welt. Und diese füllen wir sogleich mit Warten. Auf unser Zimmer, das wir in drei Stunden beziehen können. Um nicht einzuschlafen, wollen wir gleich noch eine Runde um den Block gehen. Raus auf die Straßen Bangkoks.

Der Flug war klasse. Von Berlin nach Oslo, von Oslo nach Bangkok. Mit dem Dreamliner. Ein Flugzeug, das im Internet als besonders toll bewertet wird. Und das ist es auch. Wunderbar bequeme Sitze, und alles ist multifunktional. Über das Touchpad vor jedem Sitz gab es reichlich Filme und Musik zur Auswahl. Und – zack – hatte ich beim Stöbern ein großartiges Album entdeckt und es mir gleich drei Mal hintereinander angehört. Villagers, Awayland. Hervorragend! Aber zurück zum Touchpad. Denn neben Musik, Spielen und verschiedenen Ansichten des Flugzeugs während des Fluges beinhaltete es eine elektronische Snackbar.

Natürlich mussten wir sie ausprobieren. Zwei Sandwiches in den Warenkorb gelegt und direkt am Pad die Kreditkarte durchgezogen – fertig. Ein Kinderspiel. Keine Minute später kam die Stewardess mit dem Essen. Hut ab! Für Vielflieger vielleicht alles ganz normal, für uns eine tolle Sache. Genau wie die per Knopf verdunkelbaren Scheiben. Miniplastikschieberollos waren gestern. Es lebe die Technik!

Beim Kauen der Sandwiches ist mir dann auch gleich ein Stück Plombe aus dem Zahn gefallen. Herrlich. Noch nicht mal angekommen, und dann das! Aber was soll's. Nach zwölf Stunden im Flugzeug sind wir dann ohne Knacken im Ohr oder sonstige Vorkommnisse gelandet.

Bangkok. Der Start unserer Reise. Ein neuer Traum hatte begonnen. Nach den Zollkontrollen wollten wir statt mit einem Taxi mit dem Zug in die Stadt fahren. Also kauften wir uns jeder einen kleinen Chip für je 45 Baht (1,30 Euro) und fuhren mit gefühlt tausend Thailändern nach Bangkok rein. Vorbei an weitem Land, das von einer diesigen Glocke gefangen schien, kleinen Hüttensiedlungen, goldglänzenden Tempelanlagen, riesigen, in Beton gegossenen Autobahnen, Hochhäusern und Glaspalästen.

Was für eine Stadt! Es ist 7.30 Uhr morgens, und alle scheinen unterwegs zu sein. Berufsverkehr? Wahrscheinlich. Kurze Zeit später stehen wir mit unseren großen Rucksäcken auf dem Rücken und den kleinen vor der Brust im stickigen Smog, mitten auf der Straße, und grinsen vor uns hin: Das ist er nun. Unser Traum. Wir sind da. Und es fühlt sich so verdammt gut an.

Sechs Monate wollen wir reisen. Ohne Plan. Wir haben Zeit. Soviel wir wollen. Also nehmen wir uns wieder kein Taxi oder Moped, sondern laufen einfach los. Von der Endstation der Bahn zum Hotel. Zugegeben, es ist kein Spaziergang, mit dem Gepäck. Aber wir bekommen einen ersten Eindruck von dieser Stadt. Laut, dreckig, wuselig, erdrückend, mit wahnsinnig viel Verkehr, engen Bürgersteigen, vielen Plätzen voller Schutt und Müll. Aber zugleich beeindruckend, aufregend, lebendig, toll. Eine richtige Großstadt eben.

Schon nach wenigen Metern kommen wir an den ersten Streetfood-

Läden vorbei. Naja, Straßen- oder Garküchen trifft es dann aber doch eher. Kleine Wägelchen oder Tischchen mit allerlei Kochtöpfen drauf. Hier ein kleiner Grill, dort kleine Tütchen mit Essen. Und wie das duftet! Da ärgert man sich so richtig, dass man keinen Hunger hat. Also lassen wir mit traurigem Blick alle Stände hinter uns. Zeit. Wir haben unendlich viel Zeit für alles. Jetzt erstmal zum Hotel.

In einer winzigen Seitenstraße entdecke ich einen kleinen Markt. Vollbepackt biegen wir kurzerhand ab und schlendern durch die Stände. Früchte, Fleisch, wieder ein paar Garküchen – und ein Getränkestand. Da wollen wir hin, denn die Sonne hat uns durstig gemacht. Also bestellen wir mit Hilfe unserer Hände und Füße jeder einen Melonenshake. Süß und lecker! Was für eine Abkühlung! Daran werden wir uns sicher schnell gewöhnen. Beide Shakes für zusammen 40 Baht (1,15 Euro). Und das waren bestimmt Touristenpreise – so steht es jedenfalls in den Reiseblogs, die wir gelesen haben. Wobei sich in diese Gegend wahrscheinlich kaum ein Tourist verläuft ...

Mit unseren Getränken in der Hand offenbart sich unseren Blicken dann auch gleich der erste Mönch. Wie schon oft auf Bildern oder in Reportagen gesehen in auffälliges, orangefarbenes Tuch gehüllt. In der Hand hält er einen Blechtopf. Er geht zu einer der Garküchen, hebt seinen Deckel und bekommt eine Spende in Form von Reis. Wir sind beeindruckt.

Und nun sitzen wir hier im Hotel. Der Kaffee ist ausgetrunken, und Markus hat es sich in einem der Holzsessel bequem gemacht. Seine Augen fallen ihm immer wieder zu, und der Kopf kippt ihm im Minutentakt nach vorn. In Deutschland ist es jetzt kurz nach 7 Uhr, hier schon Mittag. Geschlafen haben wir im Flugzeug wenig. Da bahnt sich die Müdigkeit ihren Weg durch den Körper. Und wir lassen es zu. Denn wir haben ja Zeit. Alle Zeit der Welt ...



17. April ÜBERFLUTET VON EINDRÜCKEN

Ich könnte den ganzen Tag im Freien sitzen, Thai Tea auf Eis trinken und schreiben. Die Eindrücke rauschen an uns in einer Geschwindigkeit vorbei, dass es eine wahre Freude ist. Aber der Reihe nach ...

Nach einem kleinen Spaziergang im Viertel konnten wir unser Zimmer beziehen und staunten nicht schlecht: Mit so viel Komfort hatten wir gar nicht gerechnet. Alles sauber, alles da, tipptopp. Nach einer Dusche ging es direkt ins Bett. Ein kurzes Nickerchen. Kurz? Haha – wir wachten erst gute drei Stunden später wieder auf, als die Sonne bereits untergegangen war. Aber egal. Tun, worauf wir gerade Lust haben ist ja unser Motto für die nächsten Monate.

Also auf ins Nachtleben. Und, na klar wollen wir uns die Khaosan Road ansehen. Die Backpackerstraße, die in jedem Reiseführer genannt wird. Touristischer geht's nicht. Der Ballermann von Thailand, nur etwas hipper. Ein Shop neben dem anderen. Futterstände, Klamotten, Schneidereien, Backpackerbedarf. Und da wir eh ein paar Sachen brauchen, stürzen wir uns ins Handelsleben. Zwei kurze Hosen sollen es sein. Hinter einem Tisch, vollgepackt mit Waren, ist die Umkleide. Quasi mitten im Geschäft. Also alte Hose aus und neue anprobiert.

Huch, da fehlt bei mir doch gleich mal der Hosenknopf. Made in Thailand?

Nachdem wir zwei passende Hosen mit Knöpfen gefunden haben, geht es um den Preis. Handeln. Eigentlich ja nicht so unser Ding, aber gut. Die Verkäuferin gibt den Preis vor, 1200 Baht. 34 Euro? Das ist uns zu viel für eine Hose. 340 Baht ist unsere Antwort, denn dank Fernsehsendungen wie Trödeltrupp fängt man ja weit unten an und trifft sich dann in der Mitte. Und natürlich ist unser Preis viel zu billig für sie. In kleinen Schritten nähern wir uns dann an. Wobei ihre Schritte von oben nach unten deutlich kleiner sind als unsere von unten nach oben. Aber wir lernen ja noch. Und auf einmal bekommen wir Mitleid. Unser genannter Preis sei weit unter ihrem Einkaufspreis. Bähm! Damit hatte sie uns. Schließlich haben wir die letzten Jahre als Cafébetreiber unsere Margen auf den Cent genau ausgerechnet und wissen, dass man ohne Gewinn nicht leben kann. Und sie konnte so wunderbar traurig dreinschauen. Schauspiel oder Wirklichkeit? Herrje ... Wir einigen uns schließlich auf 1250 Baht für beide Hosen. Mit einem etwas schlechten Gefühl unsererseits, denn wir möchten hier ja niemanden ausnutzen. Andererseits würde sie uns ja auch nichts verkaufen, wenn es für sie ein Minusgeschäft wäre. Also alles nur Masche?

Am nächsten Stand verliebe ich mich in einen Hut. Auf in die nächste Runde. Als ich mit meinem Preis nicht weiterkomme, gehen wir aus dem Laden. Allerdings in der Hoffnung, die Verkäuferin würde uns nachlaufen und unseren Preis akzeptieren. Pustekuchen. Also drehen wir eine Runde und gehen zu ihr zurück. Ich will diesen verdammten Hut haben. Dann eben für den von ihr genannten Preis. Und für 7,40 Euro doch ein vernünftiger. Wir fühlen uns gut, und sie hat wahrscheinlich das Geschäft ihres Lebens gemacht. Egal. Passt. Wir kaufen uns jeder einen frischen Fruchtshake und setzen uns um die Ecke auf die Steine eines Hochbeetes. Kurz innehalten. Der Wind weht angenehm um unsere Nasen, und irgendwie fühlen wir uns wie die glücklichsten Menschen auf der Welt. Voller Adrenalin und Glück.

Wir gehen weiter Richtung Wasser, entlang einer riesigen Straße. Dort treffen wir auf eine Frau. An einem Baum stehend, hebt sie ihr Bein wie ein Rüde, schiebt mit den Fingern ihre kurze Hose zur Seite und pullert los. Im Stehen! An einem Baum! Was für ein Bild!

Auf einer riesigen Grünfläche angekommen, staunen wir erneut. Überall wuseln Menschen und bauen Stände auf. Aber keine Marktstände, sondern fast schon Messestände. Es werden Buchstaben aus Spanplatten ausgesägt, Wände beklebt und bemalt, kleine Holzhäuser gebaut. Und alles in Handarbeit. Irre! Von der Bühne dringen bekannte Hits aus den Lautsprechern, Lichtkegel streifen über den Himmel über uns. Wir saugen jedes Bild und jede Stimmung in uns auf wie ein trockener Schwamm das Wasser.

Am Chao Phraya, dem großen Fluss durch Bangkok, machen wir eine kurze Pause und schauen auf das Wasser. Ein Moment des Sich-Besinnens, den Geruch des Flusses in der Nase und im Hintergrund den Verkehrslärm der Stadt im Ohr. Wieder wird mir bewusst, wie vollkommen zufrieden und glücklich ich gerade bin. Hätte Markus mich gefragt, ob ich mit ihm hier ein Jahr leben wolle, ich hätte sofort ja gesagt. So chaotisch und dreckig diese Stadt auch ist, ich bin wesentlich entspannter und erholter als anderswo. Ich glaube, ich bin schon am ersten Tag ein wenig verknallt in Bangkok.



18. April UMZUG FÜR DIE VERLÄNGERUNG

Da wir vor unserem Flug nur die ersten beiden Übernachtungen gebucht hatten, steht eine Entscheidung an. Ab in den Norden Thailands, zum Entspannen in den Süden auf eine Insel – oder in Bangkok bleiben? Wir sind uns einig, ohne die Frage überhaupt stellen zu müssen: Wir bleiben erstmal hier!

Zugegeben, unser jetziges Hotel ist überaus komfortabel. Aber wir hatten im Vorfeld ein gemeinsames Tagesbudget von 42 Euro festgelegt. Nicht viel, aber nach vielen Recherchen wohl machbar. Und das schreit nach umziehen und Ansprüche herunterschrauben. Also nehmen wir traurigen Herzens unsere Siebensachen und trotten los. Raus aus dem Viertel, in dem wir gerade angefangen hatten, uns auszukennen. In dem wir unseren kleinen Coffeeshop gefunden hatten, wo man uns bereits kannte und persönlich begrüßte. Hinaus in ein anderes Bangkok. Vorbei am Obststand, der zusammen mit dem Kaffee die letzten Male unser Frühstück bildete.

Im Internet hatten wir ein tolles Hostel gefunden. Unweit von unserem alten Hotel gelegen und mit 720 Baht (ca. 21 Euro) wesentlich günstiger. Und bereits auf halbem Weg ist sämtliche Traurigkeit ver-

gessen. Tobendes Leben auf der Straße, endlos aneinandergereihte Marktstände, süße, kleine Kaffeebars, Garküchen, wohin das Auge reicht. Und wieder so irrsinnig viel Neues zu entdecken. Vereinzelt sind natürlich auch Touristen zu sehen, aber die Masse der Menschen hier scheinen Einheimische zu sein. Auch die Läden sind voller Thailänder und einheimischer Produkte. Herrlich!

Von der Hauptstraße führt ein enges Gässchen ab, kaum einen Meter breit, zwischen meterhohen Betonwänden. Eine scheinbar endlose, karge Schlucht ins Nichts. Allein das Hotelschild am Anfang weist darauf hin, dass dies der richtige Weg ist. Also gehen wir hinein. Auf halber Strecke dann weist uns erneut ein Schild um eine Ecke. Und da stehen wir. Vor unserer neuen Bleibe. Diesmal gleich für mehr als nur zwei Tage gebucht.

Ein winziges Zimmer, gerade groß genug für ein schmales Doppelbett und einen kleinen Gang daneben. An der Wand hängt ein S-förmiges Holzregal im Stil des Hotellogos. Hinter einer Falttür versteck sich das Badezimmer. Mit Fenster, Dusche, Waschbecken und Toilette. Der Boden ist mit großen, schwarzen Fliesen ausgelegt, sie geben diesem Teil ein etwas gehobeneres Flair als der Rest des Zimmers hat. Der Toilettenpapierhalter weist ebenfalls die S-Form des Hotellogos auf. Alles durchdesignt. Drei der Wände sind in Betonoptik verputzt, die vierte ist hellblau gestrichen. Modernes Design. Klein, fein, sauber und völlig ausreichend. Und mit Klimaanlage, Fernseher, Holzhocker und einem Mini-Plastiktisch, der gerade so für mich als Schreibtisch langt. Passt.

18.35 Uhr. Durch das Badfenster ertönt islamischer Gesang. Ich schaue Markus an, schaue auf die Uhr, und mit Fragezeichen im Gesicht aus dem Fenster. Es dämmert. Die Sonne geht gerade unter. Das Abendgebet? Hier in Bangkok? Müssen wir gleich mal googeln. Aber vorher geht es nochmal raus auf die Straße. Abendessen.



21. April ONE DAY IN BANGKOK

Der Morgen beginnt mit einem Iced Coffee vom Straßenstand. Unser kleiner Coffeeshop hat noch nicht geöffnet. Zu früh sind wir unterwegs. Wollen den angenehm kühlen Morgen genießen. Wobei "kühl" nach unserer Definition 28 Grad bedeutet.

Wir setzen uns in einen kleinen Park direkt am großen Fluss und lauschen den Vogelstimmen. Immer wieder ertappe ich mich, wie ich nach Lautsprechern in den Bäumen suche – so ungewöhnlich sind zum Teil die Laute der Tiere. Der monotone Wellenschlag des Wassers entspannt, der Kaffee sorgt für ein allmähliches Wachwerden. *Luxus*, denke ich. Wie so oft in Momenten der vollkommenen Zufriedenheit.

Der Besuch des Chatuchak Market steht an, des größten Marktes der Welt – so steht es zumindest überall geschrieben. Und da wir eh noch ein paar Sachen brauchen, nutzen wir den Tag zum Shoppen.

Dank des überall kostenfrei zur Verfügung stehenden WLAN ist über Google auch schnell die Busverbindung rausgesucht. So stehen wir an der Haltestelle direkt vor unserem Hotel und warten auf die Linie 9. In Reiseblogs haben wir gelesen, dass die öffentlichen Verkehrsmittel zwar einen Fahrplan haben, man sich auf diesen aber nicht verlassen sollte.

Also lassen wir Busse anderer Linien vorbeiziehen, sehen zu, wie sich unsere Haltestelle füllt und wieder leert, sind fasziniert von der Geschwindigkeit, mit der die Thais ein- und aussteigen. Ein roter, lauter Bus mit einer großen "9" kommt um die Ecke, wir winken, um ihn anzuhalten, so wie wir es uns von den Thais abgeschaut haben, steigen zügig halb im Fahren ein und freuen uns über die vielen freien Sitzplätze. Sogleich kommt die Ticketverkäuferin, fragt, wo wir hinwollen und gibt uns zu verstehen, dass dieser Bus nicht wie gewünscht zum Chatuchak Market fährt und wir die Linie 3 nehmen sollen. Dank des Staus können wir direkt wieder aussteigen und laufen die bisher gefahrenen fünf Meter zur Haltestelle zurück.

Dann, im richtigen Bus sitzend, überkommt mich wieder solch ein Glücksgefühl! Bei geöffneten Fenstern, mit ordentlich Fahrtwind im Gesicht, jagen wir die Straßen entlang. Was für ein Genuss! Mein Blick streift die vielen kleinen Stände, das Gewusel der Menschen und die vorbeirasenden Mopeds. Großstadtfeeling pur!

Wir stehen an einer Ampel. Ein kleiner Leuchtkasten über der Kreuzung zählt in roten Zahlen die Sekunden der Wartephase für Autos und Fußgänger herunter. Eine Frau schiebt ihre mit Töpfen und allerlei Krimskrams überladene Garküche auf zwei Rädern vor sich über die Straße. Sie muss sich richtig anstrengen und Obacht geben, dass sie nicht von einem der um die Kurve fahrenden Autos erwischt wird. Aber sie meistert es ganz fabelhaft und parkt ihren Stand auf dem einzigen freien Platz am Straßenrand. Die Anzeige oben springt auf Grün, und unser lauter Blechkasten rollt, eine dunkle Abgaswolke hinter sich lassend, weiter den Asphalt entlang.

Der Markt scheint seinen Beschreibungen gerecht zu werden. Wir betreten ein unüberblickbares Areal voller Marktstände, durchzogen von unzähligen schmalen Gängen. Etwas überfordert laufen wir einfach hinein in das endlos erscheinende Labyrinth. Rechts und links präsentiert sich uns eine Flut von Waren aller Art. Holzelefanten in tausend Ausführungen, Geschirr von schlicht bis antik, Shirts und Hosen mit bunten Tieraufdrucken und roten Herzen neben Aufschriften wie "I love Bangkok". Ohne Ziel schlendern wir von Stand zu Stand, von Gang zu Gang, biegen ab, wo uns etwas Buntes entgegenspringt, drehen uns

im Kreis und sind fasziniert von der unglaublichen Vielfalt. Würden wir morgen zurück nach Deutschland fliegen, wir würden uns Rucksäcke und Taschen kaufen, um sie mit Souvenirs und brauchbaren Gegenständen zu füllen. Ein ganzes Café könnte man hier einrichten. Moderne Lampen, Kaffeetassen, Couchkissen und Deko-Artikel, soweit das Auge reicht. Und mitunter richtig hübsche Sachen.

Wir kaufen wie geplant einen Tagesrucksack für unsere Kamera, einen Cowboyhut aus Stroh für Markus gegen die Sonne und zwei T-Shirts für jeden. Ein passendes Schloss für unsere Wertsachen können wir zwar finden, uns preislich aber leider nicht mit den Verkäufern einigen. Das Handeln hat hier durchaus seine Grenzen, was uns ehrlich gesagt auch entgegenkommt.

Nach einer Nudelsuppe, die leider nicht so ganz mein Fall war, da mit kleinen Leberstückchen gespickt, machen wir uns mit dem Bus wieder auf ins Hotel. Zu heiß brennt die Sonne und sorgt für Schweißperlen am ganzen Körper. Zurück auf dem Zimmer gönnen wir uns eine kühle Dusche, legen uns erschöpft aufs Bett und schlafen prompt ein. Was für ein Leben!

Wieder fit und ausgeschlafen, entschließen wir uns zu einem Spaziergang durch das Viertel Richtung Süden. Ein kleiner Abstecher zur Grünfläche, die wir kürzlich schon im Dunkeln erkundet haben, führt uns mitten in das große Fest. Hunderte Drachen, von klein bis riesig, dekorieren den Himmel, teils mehrere an einer Leine. Kinder tollen herum, Musik trällert aus Lautsprechern, und Hunderte Thais vergnügen sich auf dem Rasen oder kaufen fleißig die drumherum aufgebauten Stände leer. Eine tolle Atmosphäre, die uns direkt ansteckt.

Etwas weiter südlich führt uns der Weg zum Wat Pho. Hier soll der riesige, komplett in Gold gehüllte liegende Buddha zu sehen sein. Doch alle Eingänge der großen Anlage sind versperrt. Durch die Löcher der hohen, massiven Betonmauern erspähen wir ein paar Menschen. Wahrscheinlich die Ordnungs- oder Reinigungskräfte.

Ein Taxifahrer ruft uns durch die heruntergelassene Scheibe in gebrochenem Englisch zu, dass hier heute alles geschlossen sei, er aber

noch andere Sehenswürdigkeiten kenne und uns gern hinfahren würde. Wir lehnen ab und laufen weiter. Die Dämmerung bricht langsam herein, da entdecken wir ein kleines Schild "Daily open", mit einem Pfeil, der um die Ecke weist. Wir folgen ihm und stehen alsbald vor einer kleinen, offenen Tür. Der Eingang? Auf einem Stuhl sitzt eine Frau in Uniform und schaut uns gelassen an, während sie sich irgendetwas Essbares in den Mund schiebt. Ihr Nicken gewährt uns den Zutritt. Wir befinden uns in der Anlage und laufen den Weg entlang, rechts und links kleine Häuschen. Die Wohnungen der Mönche? Wir biegen um die Ecke und stehen tatsächlich vor dem Besuchereingang. Noch eine Stunde, dann schließt die Anlage. Wir fragen uns, ob sich das zeitlich überhaupt lohnt. Doch die Menschenleere und das faszinierende Licht der untergehenden Sonne lassen uns keine Wahl. Wir bezahlen jeder die 100 Baht Eintritt (2,85 Euro) und tauchen ein in eine andere Welt. Golden und in allen Farben des Regenbogens funkeln die mit kleinen Steinchen besetzten Dächer in der Sonne. Kleine Springbrunnen plätschern beruhigend vor sich hin. Die Stille verleitet uns fast zum Flüstern. Markus ist fasziniert vom Licht und drückt immer wieder den Auslöser seiner Kamera. Ich dagegen habe die Uhrzeit im Hinterkopf und schaue mich suchend nach dem Gebäude mit der großen, goldenen Statue um. Und da ist sie wieder, die eigene Mentalität, das typisch Deutsche, das Streben nach Struktur und Effektivität.

Wir stehen vor einem großen Haus. Säulen tragen das rote, bunt verzierte Dach. Wir werden aufgefordert, unsere Schuhe auszuziehen und die Hüte abzunehmen, dann treten wir ein. Vor uns ein großer Altar, geschmückt mit Blumen, sich zu einer Art Pyramide emporwindend. Die Spitze bildet eine goldene, typisch buddhistische Figur, deren Bedeutung wir nicht kennen. Noch nicht. Mit der Kultur haben wir uns noch nicht vertraut gemacht, zu sehr genießen wir das Stadtleben. Unsere nackten Füße berühren den weichen, warmen roten Teppich. Wir setzen uns zu ein paar anderen Touristen auf den Boden und schauen den Mönchen in ihren orangefarbenen Gewändern zu, die links von uns zu beten scheinen. Ein unbeschreibliches Gefühl durchströmt unsere Körper.

Nach dem Gebet stehen wir mit den Mönchen auf und begeben uns wieder nach draußen. Auf der Suche nach dem liegenden Buddha laufen wir Gänge entlang, treten durch offene Türen und bestaunen die vielen, vielen Figuren. In Reihen aufgestellt und exakt nebeneinander positioniert, scheinen sie wie in einer Gemeinschaft in sich zu ruhen. Skurril und wunderbar zugleich.

Im nächsten Gebäude das gleiche Prozedere. Wir ziehen unsere Schuhe aus, packen diese jetzt allerdings in einen bereitgestellten Stoffbeutel und nehmen sie barfuß mit hinein. Und da liegt sie. Die riesige Buddhafigur. So groß, dass sie das komplette Haus ausfüllt. In strahlendem Gold. Atemberaubend. Wunderschön. Fast allein im Gebäude, laufen wir die Figur ab, vom Kopf bis zu den riesigen Füßen. Makellos glänzt sie im Scheinwerferlicht. Sehr beeindruckend.

Wir verlassen die Anlage von Wat Pho und spazieren weiter zum Wasser. Rechts historische Gebäude, links eine endlose Baustelle. Hierher verirrt sich wohl kein Tourist. Schön ist anders.

Ein paar hundert Meter weiter ist dann wieder Leben auf der Straße. Menschen drängeln sich um Garküchen, Bauarbeiter sitzen auf ihren Arbeitsgeräten und pausieren. Direkt neben der Straße spielen ein paar Jungs Volleyball mit den Füßen. Gekonnt schießen sie einen kleinen Ball aus geflochtenem Stroh oder Bambus über eine Holzlatte in das gegnerische Spielfeld. Wir bleiben einen Augenblick stehen und verfolgen gespannt das Treiben, bevor wir weiter zum Fluss runtergehen. Durch eine neugebaute, überdachte Promenade, vorbei am Fähranleger, erblicken wir riesige Hallen. Neugierig stecken wir unsere Köpfe hinein und freuen uns über unsere Entdeckung: ein Blumengroßmarkt. Millionen von Blüten, in Tüten verpackt, stapeln sich auf den Verkaufstischen. Wo wachsen all diese Blumen? Wer kauft sie? Und wie schnell müssen sie benutzt oder verarbeitet werden, bevor sie verwelken? Fasziniert laufen wir durch die Hallen bis ans Ende.

Inzwischen ist es dunkel geworden. Die Straße vor uns gleicht einem Basar, und der Anblick lässt mein Herz erneut höher schlagen. Wir stehen mitten auf einem Blumennachtmarkt. Die Stände werden teilweise noch aufgebaut, doch wir sind umgeben von einem Meer aus Blumen in allen Farben und Formen. Wow! Dazu der Geruch von frischem Grün, und das Süßliche der Blüten. Rote Rosen, in 30er-Bündeln,

sind fest in Zeitungspapier verpackt und stehen zu Hunderten zum Verkauf. Große und kleine grüne Dekoblätter zum Binden der Sträuße erinnern an den letzten Besuch eines Blumenladens in Berlin. Orchideen, Hyazinthen ... ich kenne die ganzen Namen gar nicht. Es ist ein riesiges Blumenparadies im Freien. Mit einer Auswahl, wie ich sie noch nie gesehen habe. Ich bin überwältigt.

Wir bekommen Hunger und beschließen, den Rückweg anzutreten. Wieder an der Grünfläche und dem "Drachenfest" angekommen, kaufen wir uns jeder eine Portion gebratenen Reis mit Huhn und Ei und etwas zum Trinken und setzen uns erschöpft auf den Rasen. Alles leuchtet. Selbst die kleinen Drachen oben im Wind zappeln bunt an ihren Leinen. Immer noch toben Kinder mit ihren Geschwistern herum, der leichte Wind trägt die Musik der Bühne in einer angenehmen Lautstärke zu uns herüber, und im Hintergrund strahlt der Königspalast und die Anlage von Wat Pho und bildet mit den goldenen Dächern den Horizont. Wir kaufen uns als Nachtisch noch eine Guave und eine Mango und genießen einfach nur den Moment.



3. Mai DIE MUSIK, DIE UNS LOCKTE

Ich bin total überwältigt. Meine Augen funkeln vor Freude, mein Herz pocht schneller als üblich und ich suche nach den passenden Worten für das, was wir gerade erleben durften. Ein unbeschreibliches Gefühl. Vielleicht auch ein einmaliges Erlebnis.

Wir waren auf einem unserer Spaziergänge durch die Stadt, da hörten wir Musik hinter den Mauern eines Tempels. Keine Musik aus einer Anlage, sondern handgemachte Musik. Rhythmisch geschlagene Trommeln, Becken und irgendwelche mir unbekannten Blasinstrumente. Also lugten wir um die Ecke und sahen eine kleine Menschenansammlung, auf blauen Plastikstühlen um einen Baum im Schatten sitzend, den Blick auf den Eingang des Tempelgebäudes gerichtet. Vorsichtig gingen wir ein paar Schritte in die Anlage hinein und stellten uns etwas abseits unter ein weißes Zeltdach. Da kam auch schon die Quelle der Musik hinter dem Tempel hervor. Eine Gruppe aus Tänzerinnen, Musikern und Blumenträgern, die musizierend und gut gelaunt ihre Runden um das Gebäude drehten. Man winkte uns heran, mitzulaufen. Doch wir zögerten. Runde für Runde gab man uns Zeichen, uns zu der Gruppe zu gesellen. Irgendwann saßen wir dann tatsächlich bei den anderen auf diesen blauen Plastikstühlen im Schatten des

Baumes. Man hieß uns willkommen und bot uns sogleich kaltes Wasser zur Erfrischung an. Eine für uns unangenehme, dennoch ganz aufregende Situation. Und auf einmal erkannten wir in der Mitte des Umzuges den Anlass des Festes. Ein weißgekleideter Mann mit rasiertem Kopf, die Hände gefaltet vor dem Körper haltend. Eine Mönchsweihe. Wie aufregend. Und wir mittendrin. Etwas demütig beziehungsweise voller Respekt.

Der Zug hielt direkt vor der Treppe zum Eingang des Tempels, und die Musik verklang. Es folgte ein kleines Ritual. Eine große Schüssel voll Wasser und Blüten wurde ihm direkt vor der Treppe über seine Füße gegossen. Anschließend ging es für ihn mit den nun sauberen Füßen in das Innere des Gebäudes. Es folgten ein paar Gebete, bevor er kurze Zeit später wieder herauskam.

Immer noch in Weiß gekleidet, stellte er sich auf die Treppe, griff mit beiden Händen in eine goldene Schale und warf deren Inhalt immer und immer wieder in die Menge. Es regnete weiße Blüten und aus buntem Geschenkband gefaltete kleine Blumen, in denen jeweils ein 1-Baht-Stück versteckt war. Dies erklärte uns die Frau neben uns, Englischlehrerin hier in Lampang. Und sie hörte glücklicherweise gar nicht mehr auf, uns alles zu erklären, was gerade geschah.

Diese gebastelten Blumen haben nämlich eine Bedeutung. Man bewahrt sie zusammen mit seinem Geld auf, und sie sorgen dafür, dass es sich vermehrt. Sie überreichte uns zwei Blumen, die ich sogleich in die Tasche zu meiner Geldbörse steckte. Unterdessen ging die Zeremonie weiter. Der angehende Mönch begab sich zusammen mit ein paar Auserwählten, darunter auch seinen Eltern, wieder in den Tempel. Wir blieben mit den anderen draußen sitzen und beobachteten das Geschehen im Inneren durch die offenen Tempeltüren. Wieder waren Gebete zu hören. Unsere Nachbarin erzählte uns, dass es für Eltern eine sehr große Ehre ist, wenn der Sohn Mönch wird, was man in diesem Augenblick besonders seiner Mutter ansah. Sehr elegant gekleidet, war sie ganz gerührt und steckte mich damit an. Es war ganz beeindruckend.

Anschließend ging der Mann in Weiß mit ein paar Mönchen ins

nebenstehende Gebäude und kam kurze Zeit später in orangefarbener Robe wieder heraus. Doch noch war er kein Mönch, wie unsere Englischlehrerin uns bereitwillig erklärte. Erst musste er noch ein Gelübde ablegen, was eine ganze Weile dauerte. Ich schickte Markus immer wieder vor, um das ganze fotografisch festzuhalten. Denn wann würden wir je wieder solch einer Zeremonie beiwohnen dürfen?

Nun war es soweit, der geweihte Mönch kam heraus zu uns und hielt ein Gefäß in seinen Händen, mit dem er nun täglich die Straßen entlanglaufen und Spenden in Form von Reis und Geld sammeln wird. Alle um uns herum standen auf, versammelten sich um den neuen Mönch und legten kleine Blumengestecke und Geld in dieses Gefäß. Auch wir bekamen jeder solch ein Gesteck aus zwei gelben Blumen und zwei Holzspießen, das in Bananenblätter eingewickelt war. Da es uns Glück bringen soll, übergaben wir sie ihm und wurden nun Teil der ganzen Prozedur.

Nachdem alle Geschenke überreicht waren, gingen unsere Nachbarin, die Eltern und der Mönch wieder ins Gebäude. Es folgte sein erstes Gebet als Mönch. Und es war so faszinierend.

Nun war der offizielle Teil beendet, die Leute verabschiedeten sich und machten sich auch gleich auf den Heimweg. Da schickte unsere Nachbarin Markus in das Gebäude, um Fotos von den Deckenfresken zu machen. Er nutzte die Gunst der Stunde und fotografierte den neuen Mönch in seiner ganzen Pracht. Was für ein Bild! Welch überwältigender Augenblick! Mit Worten nicht zu beschreiben.

In Deutschland wären wir in einer vergleichbaren Situation – bei einer Hochzeit, einem Geburtstag oder einer ähnlichen Festlichkeit – Fremde. Deshalb standen uns unsere Zurückhaltung und der Respekt vor den anderen etwas im Wege. Es war sehr ungewohnt, so nah und familiär bei einer auf uns so intim wirkenden Feierlichkeit dabei zu sein. Wir wurden jedoch empfangen, als gehörten wir dazu. Ohne Berührungsängste. So ungewöhnlich und zugleich so beeindruckend.



TRAUMURLAUB AUF KOH CHANG

Kühlpuder. Das ultimative Mittel der Thailänder gegen Schweiß. Und, ja, es kühlt. Und es brennt. Ein wenig. Als hätte ich mich mit Minze eingeschmiert. Es riecht allerdings wie ein Sport-Duschgel, was die Frische gleich noch in die Nase bringt. Ja, wir lassen nichts aus auf unserer Reise. Probieren alles aus, was uns über den Weg läuft.

Auf diese Idee hat uns unsere süße Thailänderin vom Frühstückscafé gebracht, als wir sie erwischten, wie sie sich gerade hinter dem Tresen mit einem kleinen Handspiegel ihr Gesicht weißte. Etwas verlegen und kichernd zeigte sie uns ihr Fläschchen mit Babypuder. Daraufhin besorgten wir es uns im Supermarkt und probierten es aus. Und es hilft. Zumindest für einen kurzen Moment. Also recherchierte Markus im Internet und entdeckte dieses Kühlpuder, das wir soeben erstanden haben. Und so sitzen wir hier, wohlriechend und frisch gepudert, in jenem Café, während unser Zimmer gereinigt wird.

Nur noch zwei Tage. Die Zeit verging so rasend schnell. Dabei haben wir gar nicht so viel gemacht. Oder doch? Einen einzigen Ausflug haben wir gebucht. Einen von den dreien, die hier in der Nebensaison angeboten werden. Die beiden anderen kamen leider nicht infrage: Wanderung zum höchsten Punkt der Insel und eine mittelschwere Dschungeltour. Geliebäugelt hatten wir mit beiden. Aber nachdem wir diese riesige, handflächengroße Spinne gesehen hatten, war sofort klar, dass wir nicht mal einen halben Tag im Dickicht verbringen wollten. Und wer jetzt lacht, der kann sich entweder kein Bild von der Größe dieser Viecher machen oder hat einfach mehr Mut als wir. Bei letzterem ziehen wir den Hut, lassen uns davon aber keineswegs beeindrucken. Unsere bisherigen Begegnungen reichen uns. Wie die gestrige. Wir fuhren mit dem Moped eine einsame Straße entlang, rechts und links eroberte sich die Natur das gestohlene Stück Land zurück, und das Grün wucherte in die Höhe, bis weit über unsere Köpfe. Und wie aus dem Nichts aufgetaucht, erblickte ich das Ungetüm. Sie saß genau in der Mitte ihres Netzes, dessen Fäden in der Sonne glitzerten. Vor uns. Quer über die Straße gespannt, von einem Strauch zu einem anderen. Wir auf dem Moped. Fahrend. Zu schnell, um anzuhalten.

Ich hab mir fast in die Hose gemacht, konnte nur ein "Achtung" schreien, mich ducken – und mitten durch. Und musste dabei schön ruhig bleiben mit den Händen. Loslassen und ins Gebüsch fahren wäre keine gute Idee gewesen. Und vor Schreck am Gasgriff drehen und beschleunigen wohl auch nicht. Aber das soll mal jemand machen, in den zwei Sekunden voller Panik.

Markus hatte hinter mir auf dem Moped gesessen. Etwas erhöht. Und er wusste überhaupt nicht, was los ist, duckte sich aber im Reflex mit. Was gut war. Denn das Spinnennetz war nur gefühlte zehn Zentimeter über uns. Hilfe, Hilfe, was für ein Schock! Aber wir sind drunter durch. Haben es geschafft. Auf dem Rückweg wachte sie übrigens immer noch dort oben. Die Herrin der Straße. Und mit dem Wissen, dass sie da ist, war es nicht gerade einfacher. Aber wenn wir einmal drunter durchgepasst hatten, dann auch ein zweites Mal. Puh.

Und nach diesen Erfahrungen im Dschungel spazieren gehen? Nein danke. Auf diese Mutprobe hatten wir beide keine Lust. Auch die Weiterfahrt war kein Spaß gewesen, denn bei jedem Ast, der sich über die Straße neigte, schlug mein Herz schneller.

Also blieb uns nur die Schnorcheltour. Vor dem Gästehaus wurden

wir abgeholt, pressten uns mit den anderen hinten ins Sammeltaxi und fuhren zum Fischerdorf hinunter, das wir schon ein paar Tage zuvor entdeckt hatten – das mit den wunderschönen Ausblicken und dem Leuchtturm am Ende des langen Steges. Mit zig anderen wurden wir auf drei große Boote verteilt und tuckerten los. Glücklicherweise hatten wir eine ganze Holzbank für uns allein und somit etwas Platz, um uns auszubreiten. Über 60 Passagiere zählten wir, und über 100 passten bestimmt drauf, wenn alle etwas zusammenrutschten. Es lebe die Nebensaison!

Nach einer längeren Fahrt, vorbei an vielen kleinen und großen Inseln, kamen wir am ersten Stopp an. "Vier Inseln an einem Tag" lautete der Titel der Tour. Dies war also die erste. Brille auf, Schnorchel in den Mund und rein ins Wasser. Alle. Eine kleine Massenveranstaltung, denn nicht nur unser Boot war hier vor Anker gegangen.

Kaum waren alle im Wasser, begann das große Füttern. Milchbrötchen wurden direkt neben uns ins Wasser geworfen, über die sich schlagartig Schwärme von Fischen hermachten. Ein irrsinniges Gewusel! Einerseits toll zu beobachten, denn wir befanden uns mittendrin. umzingelt von in der Sonne schillerndem Meeresgetier. Es waren Tausende! Auf der anderen Seite hätten wir uns allerdings genauso gut in ein großes Aquarium setzen können, denn mit den Erlebnissen, die wir einst auf den Malediven gehabt hatten, hatte das hier so gar nichts zu tun. Also schnorchelten wir etwas abseits der anderen und entdeckten zumindest ein paar schöne Korallenbänke. Nicht ganz so bunt und vielfältig, aber immerhin. Auch die Artenvielfalt der Tiere war sehr begrenzt. Und trotzdem genossen wir es, endlich wieder einmal zu schnorcheln. Lange war es her, dass wir das letzte Mal Unterwasserbeobachter waren – in Ägypten war das. Aber noch nie zuvor hatten wir so viele Seeigel auf einmal gesehen. Mit weißen Augen blinzelten sie uns zu und öffneten hier und da ihren roten Mund. Zumindest hat es für uns so ausgesehen. Wahrscheinlich haben sie weder Augen noch einen Mund. Markus, bitte gleich mal googeln.

Zur nächsten Insel fuhren wir keine zehn Minuten. Die Crew, sehr junge Thailänder, setzte wieder den Anker, lockte wieder die Fische mit Brot, und das Treiben begann von vorn. Das gleiche Spiel. Wahrscheinlich waren es auch dieselben Fische, die uns heimlich gefolgt waren. Nur die Korallen waren hier etwas schöner. Doch kein Feuerfisch, keine Rochenfamilie, keine Muränen. Schade eigentlich, dass man immer die Vergleiche im Kopf hat. Man hofft dann immer, dass es noch schöner und noch spektakulärer wird. Dabei lernen wir doch gerade, im Hier und Jetzt zu sein. Die Dinge so anzunehmen, wie sie sind. Tja, das müssen wir dann wohl doch noch lernen.

Unser dritter Stopp befand sich nur etwa 100 Meter weiter, auf der direkten Nachbarinsel. Wahrscheinlich hätten wir auch hinüberschwimmen können, doch wer weiß, ob wir dann alle Schnorchler wieder eingesammelt hätten, zwischen all den anderen Booten. Hier hieß es dann Mittag essen. Thai Food Buffet, wie es in der Tour-Beschreibung hieß. Und es war erstaunlich lecker. Grünes Curry, eine Art Pad Thai und Hähnchen süß-sauer mit Ananas. Dazu natürlich eine große Portion Reis. Wir machten es uns auf unserer Holzbank gemütlich und schaufelten gleich zwei Teller in uns hinein. Wer weiß, wann es das nächste Mal wieder Essen geben würde? Jaja, wir Touristen ... Dann wurde die Rutsche vom Oberdeck heruntergelassen und das Plantschen konnte beginnen. Mutige sprangen sogar vom oberen Geländer, andere schubbelten sich diverse Körperteile an der Plastikrutsche auf. Ein hübscher Kindergeburtstag im Meer, dem wir allerdings nur als Beobachter beiwohnten. Schließlich hatte uns unsere Mutter als Kinder davor gewarnt, mit vollem Bauch ins Wasser zu gehen.

Die meisten auf unserem Boot waren Asiaten. Und schon in vergangenen Urlauben hatten wir festgestellt, dass sie, egal, ob jung oder alt, klein oder groß, immer die bereitgelegten roten Schwimmwesten tragen. Haben sie Angst zu ertrinken? Lernen sie das vielleicht schon als Kinder, so wie wir eben nicht mit vollem Magen ins Wasser gehen? Oder steckt dahinter ein Glaube oder ein Brauch? Wir wissen es nicht. Aber es sah lustig aus. Wie sie da quasi kopfüber im Wasser hingen, während sie den Meeresboden absuchten. Getragen vom Styropor, oder was auch immer in diese Westen eingenäht ist. Sie wirkten etwas unbeholfen, etwas unbeweglich. Ein witziges Bild.

Nach einer längeren Pause traten wir dann schon wieder den

Rückweg an. Uns wurde Ananas und Melone gereicht, und alle legten erschöpft ihre Köpfe auf den Schultern der Nachbarn oder auf den Lehnen der Vorderbänke ab und schliefen. Tatsächlich alle, bis auf ein, zwei. Somit hatten wir das Boot quasi für uns allein und blickten hinaus in die Weite, zu den vielen Inseln und übers Meer. Ja, das Meer hat einfach etwas. Immer in Bewegung, und doch so beruhigend. Monoton, und parallel so abwechslungsreich, mit den Schiffen am Horizont, den Fischen, die übers Wasser springend die Flucht ergriffen. Und dazu das Rauschen der Wellen, die vom Bug des Schiffes geteilt wurden und aufschäumten. Und den salzigen Geruch in der Nase, etwas vermischt mit Benzingeruch. Mit wachen Sinnen schaukelten wir sanft übers Wasser und ließen unseren Gedanken freien Lauf. Bis einer aus der Crew lautstark was auch immer in die schlafende Meute rief. Die Köpfe hoben sich, jeder schaute sich um – und schwuppdiwupp, waren wir bei Insel vier angelangt. Unserer letzten Station.

Diesmal machten wir an einem Holzsteg fest, der von einem feinen Sandstrand zu uns ins Meer hinauslief. Und jetzt? Baden? Sonnen? Schnorcheln? Niemand wusste, was auf uns zukommt, aber wir alle liefen wie die Lemminge auf dem langen Steg zum Strand. Ein paar standen dumm herum, andere posierten vor den Kameras ihrer Freunde wie große Stars, und wieder andere liefen einfach ins Wasser. Mit ihren Schwimmwesten. Und den Schnorcheln. Ja, sie schnorchelten. Über dem flachen Sand im seichten Meer. Denn, ja, auch hier gab es ein paar Fische, die, vom Futter angelockt, umherschwammen. Direkt vor dem Sandstrand. Eigentlich war es eine herrliche Situation. Total skurril. Zumindest für uns. Wir setzten uns auf eine der Strandbänke und schauten zu. Wie ein zweites und ein drittes Boot mit Leuten angeschippert kamen und an unserem Boot festmachten. Beobachteten die Leute und warteten entspannt, bis alle wieder, wie ein Schwarm Fische, den Steg zurückliefen und in den Booten Platz nahmen. Wir dann natürlich auch.

Auf dem Weg zu unserem Fischerdorf gab es dann noch ein großes Barbecue. Es bestand aus einem Maiskolben, Hähnchenspießen mit Ananas, einer sehr scharfen Paprika und Melonenstücken. Oberlecker. Klein, aber fein. Ja, die Thailänder haben es drauf mit dem Essen. Zwar sind überall Unmengen von Zucker drin, aber ansonsten ernähren wir

uns seit dem Antritt dieser Reise gesünder als je zuvor. Viel frisches Gemüse und leckeres Obst. Selbst auf einem solchen Ausflug. Kein Wunder, dass die Asiaten alle so schlank sind. Obwohl es auch ein paar wenige dicke unter ihnen gibt, aber das Thema hatten wir glaube ich schon. Wir jedenfalls lieben das Thai-Food und können auch nach fast zwei Monaten immer noch nicht genug davon bekommen.

Unseren zweiten großen Ausflug machten wir erst gestern. Ganz in Eigenregie. Nachdem ich am Morgen wegen des Regens nicht hatte schwimmen können und wir den Vormittag auf dem Zimmer verbracht hatten, waren wir dann gegen 12 Uhr endlich aufgebrochen. Bei Sonnenschein. Eigentlich hatten wir nur zur Monkey School Richtung Norden gewollt. Doch die Zustände waren leider keinen Besuch wert. Eingesperrt in kleine Betonkäfige, warteten sie darauf, ihre kleinen Kunststückchen vorführen zu können. Oder zu müssen. Leider kein schöner Anblick. Da schauen wir ihnen doch lieber zu, wie sie vor unserem Bungalow die Papayas klauen und genüsslich auf dem Dachgiebel verspeisen.

Doch was tun mit dem angebrochenen Nachmittag? Der Weg auf die andere Seite der Insel ist lang. Ob die Zeit dafür ausreicht? Wir werden sehen. So dachten wir und fuhren einfach los. Und fuhren und fuhren und standen auf einmal mitten in einem Fischerdorf. Ähnlich angelegt wie das auf unserer Seite, doch auch irgendwie ganz anders. Wieder ein Steg, ins Meer führend, an dem alles aufgereiht war. Doch anstelle von Luxusherbergen, Tauchschulen und Souvenirshops standen hier Wohnhäuser. Holzhütten. Teilweise etwas marode, doch allesamt bewohnt. Wir kamen uns vor wie Eindringlinge, als wir dem kleinen Schild zum Seafood-Restaurant folgten. Überall saßen die Bewohner in Grüppchen zusammen auf dem Boden und spielten Karten. Wir schauten in die Wohnzimmer der Fischer und drangen in ihre Privatsphäre ein. Doch es schien keinen zu stören. Trotzdem ein unangenehmes Gefühl. Zugleich aber auch interessant. Denn wir sahen nicht die Armut, sondern die Zufriedenheit der Menschen. Blickten in ihr einfaches Leben. Ohne Komfort. Babys wurden auf den Holzbrettern des Fußbodens gewickelt, die "Küche" bestand aus einem Gaskocher und einem zerbeulten Wok mitten im einzigen Raum, der Küche, Wohnzimmer und Schlafraum zugleich war. Und auch wenn wir unser Leben nicht gegen dieses eintauschen würden, so nahmen wir doch einiges mit. Dass ein teures Wasserbett oder eine hochwertige Markenküche nicht alles ist. Zum Leben und zum Glücklichsein braucht man kein gefülltes Bankkonto, keinen großen Kleiderschrank. Auch wir leben hier Tag für Tag quasi aus zwei Rucksäcken. Und es geht uns gut. Wozu brauchen wir eigentlich eine so große Wohnung? Zwei riesige Fernseher? Momentan könnte ich das alles aufgeben, es fehlt mir nicht. Zuhause? Heimat? Was ist das eigentlich? Und wie wichtig ist es mir? Dagegen möchte ich auf den Kontakt zu Familie und Freunden nicht verzichten. Höre ich ein paar Tage nichts von ihnen, fehlen sie mir. Dann greife ich zum Telefon und rufe an. Oder schreibe Nachrichten. Möchte wissen, wie es ihnen geht, was sie machen. Ist das vielleicht eher mein Zuhause?

Das Restaurant bestand aus einer wunderschönen Holzterrasse im Freien. Mit großen, getrockneten Blättern ein wenig überdacht. Und liebevoll dekoriert. Überall hingen Pflanzen. Und was für welche! Unten wuchsen aus den Löchern der kleinen Kübel herrliche Wurzeln, nach oben wuchsen die Pflanzen der Sonne entgegen. Im Wind klimperten Traumfänger, oder welche Bedeutung diese Dinger hier auch immer haben mochten. Es ist immer wieder faszinierend, wie hier Arm und Reich direkt nebeneinander leben. Ob hier im Fischerdorf oder oben in Tak. Wacklige Holzhütten stehen direkt neben Villen aus Beton und Marmor.

Wir nahmen an einem großen Holztisch Platz, der aus schweren Bohlen bestand, eine große Muschel diente mir als Aschenbecher, und wir blickten auf die Bucht, der gerade von der Ebbe das Wasser entzogen wurde. Direkt an die Terrasse grenzte das Haus der Inhaber. Die breiten Falttüren standen offen und gaben uns Einblick in ihr Wohnzimmer, in dem der Sohn gerade am Fernseher irgendein Adventure Game spielte. In der Ecke rechts hinten war die Küche. Eine offene Küche, in der uns die Hausherrin unser Essen zubereitete. Sehr beeindruckend. Also nicht die Zubereitung, sondern das Ganze. Da warten die Besitzer hier also Stunde um Stunde, Tag für Tag, dass sich irgendwann mal jemand hierhin verirrt und Hunger hat. Aber es schien zu funktionieren, denn die Preise waren stolz und das Haus eines der aufwendigeren. Wir genossen unser Essen, denn es schmeckte. Anders als in den Garküchen und vielleicht auch nicht ganz so gut, aber es war

lecker. Und die Atmosphäre dazu war gigantisch. Wieder waren wir abseits aller Touristen ganz allein, und wieder in einem Juwel der Insel, einem traumhaft schönen Ort.

Die Insel Koh Chang hat eine längliche Form. Ganz oben im Norden befindet sich der Fährhafen, der die Besucher vom bzw. zum Festland bringt. Von dort aus verlaufen östlich und westlich entlang der Küste zwei Straßen in Richtung Süden. Wir wohnten auf der Ostseite, auf halbem Weg vom Norden in den Süden. Das Luxus-Fischerdorf mit dem kleinen Leuchtturm befindet sich auf unserer Seite, im Süden, Bald dahinter endet die Straße. Man kann die Insel also nicht komplett umrunden. Unser Ausflug führte uns auf die andere, auf die Westseite der Insel. Auch in den Süden. Aber eben auf die Seite, die touristisch noch nicht so recht erschlossen ist. Gäbe es die vielleicht zwei Kilometer lange Verbindungsstraße in diesem Südzipfel, wir wären in kürzester Zeit wieder in unserer Unterkunft gewesen. Es ist sehr zwiespältig. Die ganze westliche Seite würde extrem vom Tourismus profitieren. Allerdings würde dann das kleine Fischerdorf, in dem wir saßen, in ein paar Jahren sicherlich genauso aussehen wie das auf der anderen Seite. Welches ja wirklich toll wirkt, aber eben doch etwas anders ist. Und wir hätten sicherlich mit vielen anderen Touristen auf dieser Terrasse gesessen – und wer weiß, ob die liebevolle Einrichtung nicht einer praktikableren gewichen wäre.

Wir düsten mit unserem Moped noch etwas herum, besuchten verlassene Aussichtspunkte mit Blicken auf die benachbarten Inseln, gönnten uns ein Kaltgetränk und traten wieder den Heimweg über den Norden an. Es war höchste Zeit, denn im Dunkeln macht das Fahren nicht so richtig Spaß. Mit Sonnenbrille sieht man nichts mehr, und ohne hat man alle fünf Sekunden irgendwelche Fliegen in den Augen. Und als hätten wir es alles vorher geplant, kamen wir pünktlich zum Sonnenuntergang bei uns an und waren heilfroh, nach über 130 Kilometern endlich absteigen zu können. Herrje, was hat uns der Hintern wehgetan! Aber es hatte sich gelohnt. Was hätten wir uns geärgert, wären wir nach über einer Woche Aufenthalt nicht auf der anderen Inselseite gewesen. Und vor allem, was hätten wir nicht alles verpasst!

Und genau das wird uns wohl in Erinnerung bleiben. Die unter-

schiedlichen Fischerdörfer. Diese Meereslandschaft. Der Blick zu den Nachbarinseln, am besten bei Sonnenuntergang. Das Baden im in rötliches Licht getauchten Meer. Und die Bewohner unseres Ortes. Unsere Vermieter, die uns einfach mal eine Tüte Früchte an unsere Tür hängten. Die Garküchenfamilie, die uns täglich beherbergte und das wohl beste Essen der ganzen Insel auf den Tisch bringt – und natürlich unsere süße Thaifrau vom Frühstückscafé, unsere Moped-Vermieterin, die uns jeden Tag mit einem Strahlen im Gesicht begrüßte und mir meinen morgendlichen Kaffee zubereitete. Ja, es sind wieder die Menschen, die uns den Aufenthalt so sehr versüßt haben. Die uns Struktur gaben und eine Konstante. Wir hatten keine Lust, jeden Tag ein neues Lokal zu suchen. Zwar probierten wir zwischendurch immer mal wieder welche aus, aber wir hatten unsere festen Plätze. Und die sind hier auf der Reise auch wichtig. Sie haben etwas Heimeliges. Wie die Menschen. Sie sind kein Familienersatz, aber sie verwandeln das Wort "Fremde" in ein "Willkommen". Sie werden auf eine gewisse Art zu Vertrauten. Als wenn man jeden Sonntag zum gleichen Bäcker gehen würde, der bereits die Tüten vollpackt, ohne dass man überhaupt bestellt hat. So, wie es Markus oft morgens im Café erlebt hat. "Cappuccino mit wenig Milchschaum wie immer?"

Nach elf Tagen Urlaub, Inselleben und Erholung geht unsere Reise nun also bald weiter. Ein neues Land. Kambodscha. Wie aufregend! Eine neue Sprache, eine neue Währung, neue Erfahrungen. Und wahrscheinlich auch eine andere Art des Reisens. Zumindest rechnen wir damit, nach dem, was wir bisher über dieses Land gehört und gelesen haben. Die hohen Berge hatten wir von hier ja bereits gesehen. Wie Wolken zeichneten sie sich ganz fein am Horizont ab. Blass und grau, kaum zu erkennen. Ach, wir freuen uns darauf.



15. Juni EIN MINIBUS VOLLER LEBEN

Bloß nicht zu schnell um die Kurve, denke ich und blicke über die Schulter nach hinten. Unser Bus ist vollbeladen mit riesigen Taschen und Unmengen von Bambusstangen. Oder ist es Zuckerrohr? Ich kann es nicht erkennen. Obendrauf liegen große Tüten voller Früchte, Rambutan und Mangosteen, und darauf unsere beiden schweren Rucksäcke. Die Klappe steht offen, nur mit einer Schnur gehalten, so überladen ist der Bus. Einer der beiden Fahrer kauert irgendwo zwischen all dem Gepäck. Er hält alles zusammen und fest. Also tuckern wir ganz langsam um die Kurven, denn wir haben schließlich ordentlich was zu verlieren.

Der letzte Fahrgast ist gerade eingestiegen. Zumindest gehe ich davon aus, wissen kann ich es nicht. So, wie sich hier alle aneinanderkuscheln und zusammenrücken, passt bestimmt auch noch einer rein. Es ist so herrlich. Grinsend beobachte ich nicht, sondern genieße einfach nur. Den Geruch von Käsefrüchten, die vermutlich bei der letzten Tour mit diesem Wagen einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben, die saftig grüne Landschaft, hin und wieder durchzogen von Flüssen und Seen, und die klebrig-süße Popmusik, den Soundtrack zu all diesen irrsinnigen und schönen Bildern vor meinen Augen.

Vier Kambodschaner drängeln sich vor mir auf den beiden Vordersitzen. Wobei "drängeln" nicht das richtige Wort ist – entspannt schauen sie durch die Frontscheibe oder haben ihre Köpfe schräg gelegt und entspannen sich. Der Fahrer hat wie wir einen kompletten Platz für sich, alle anderen müssen sich einen teilen. Zwei junge Frauen sitzen auf dem Beifahrersitz, ein junger Mann direkt vor der Gangschaltung, neben dem Fahrer.

Ich bin überglücklich, dass wir uns für diese Art der Fortbewegung entschieden haben. Reisen wie die Einheimischen. Wunderbar. Mit weit aufgerissenen Fenstern, denn eine Klimaanlage gibt es natürlich nicht. Wozu auch? Der Wind saust durchs Innere und kühlt ausreichend.

Wir kommen an eine Straßensperre. Auch in Thailand standen immer wieder kleine Häuschen an den Landstraßen, in denen Polizisten saßen. Mal kontrollierten sie die Ausweise der Passagiere, meist haben sie uns allerdings direkt durchgewinkt. Keine Ahnung, was genau sie jeweils gesucht haben. Uns jedenfalls nicht. Markus schaut reflexartig zu den nicht vorhandenen Gurten. Anschnallpflicht? Keinen unserer Mitfahrer interessiert das Vorgehen, also scheint alles in Ordnung zu sein. Der Polizist läuft am Fenster unseres Fahrers vorbei und nimmt unauffällig ein kleines Papierröllchen in Empfang. Aha. So funktioniert das hier also. Leider können wir nicht erkennen, wie viel Geld gerade den Besitzer gewechselt hat.

Ich hatte es eigentlich schon geahnt: Wir halten an einem verlassenen Platz an der Landstraße, der Fahrer hupt drei Mal laut, und wir begrüßen eine weitere Mitfahrerin. Klein und zierlich, setzt sich die junge Dame an meine Seite, wir rücken zusammen, es passt alles. Und wieder kann ich mein Grinsen nicht verbergen.

Unterwegs begegnen uns immer wieder andere Autos, die noch voller beladen sind als unseres. Hier und da liegt auch mal eine heruntergefallene Tasche mitten auf der Straße. Die Kambodschaner transportieren einfach alles – und das in großen Mengen. Eigentlich könnten sie ihre Heckklappen auch einfach abmontieren. Die stören doch nur. Nur sollten sie aufpassen, dass das Auto nicht nach hinten

kippt und die Vorderräder in der Luft hängen. Ist mit Sicherheit schon vorgekommen, so weit, wie die Ladungen hinten überstehen.

Auch nach dem dritten, von Rost befallenen Bus, der die Berge nicht geschafft hat, nun am Straßenrand steht und um den Menschen mit Werkzeug herumwuseln, wird mir immer noch nicht mulmig. Selbst wenn wir hier im Nichts liegenbleiben sollten: Es wird irgendwie weitergehen. Also, wozu sich Sorgen machen? So schlecht, wie es im Reiseführer steht, sind die Straßen übrigens gar nicht. Vielleicht ändert sich das aber auch noch. Wir werden sehen. Unsere Frontscheibe zählt mindestens sechs Steinschläge, die mit selbstklebender Klarsichtfolie überklebt sind. Carglass repariert? Aber nicht in Kambodscha!

Und es wird tatsächlich immer ländlicher. Grüne und abgeerntete Reisfelder säumen die Straßen, weidende Ochsen, die gerade nicht vor einen der Karren gespannt sind, Kühe, die den Verkehr aufhalten, und vereinzelte Holzhütten oder Verschläge. Kaum ein Haus ist hier aus Beton gebaut. Oft sind es auch nur an Pfählen befestigte Planen. In Schuluniformen gekleidete Kinder laufen uns entgegen und pflücken sich irgendwelche Früchte von den Bäumen.

Armut, wohin man sieht, aber komischerweise macht es uns nicht traurig oder erschrocken. Den Menschen hier scheint es sichtlich gutzugehen. Sie lachen, reden laut und leben. Die Einheimischen in unserem Bus und die in den Dörfern, die wir hupend durchfahren. Ob sie glücklich sind, kann ich nicht sagen, aber zufrieden sehen sie aus, und sie lächeln. Ist Kambodscha vielleicht das Land des Lächelns, nicht Thailand?

Zwischen die Holzhäuser mischen sich Wellblechhütten, eine Horde grauer Ochsen wandert vor uns von links nach rechts, direkt hinein in eines der vielen Reisfelder, am Horizont erstreckt sich wieder das hohe Gebirge, es fängt an zu regnen, der Geruch von frischem Nass mischt sich mit dem von Dung und Käsefrucht, der alte Mann neben mir zieht laut die Nase hoch und spuckt den Rotz dann aus dem Fenster, und mir tut inzwischen der Hintern weh. Ach, das Leben ist so unendlich schön gerade.

Hinter einer Brücke über einen großen See, aus dem noch die Reste eines versunkenen Schiffes herausschauen, biegen wir ab und parken bei einer der vielen Garküchen. Pause. Alle steigen aus, nehmen sich einen Teller Reis mit Suppe und machen es sich auf roten Plastikstühlen bequem. Wir machen Fotos, schauen zu, und ich entspanne meinen Hintern bei einer Zigarette. Die Motorhaube wird geöffnet, damit das Innenleben etwas abkühlt. Irgendwo tropft Wasser herunter und bildet allmählich eine Pfütze im Sand. Man schaut uns die ganze Zeit neugierig an, schließlich sind wir die einzigen Ausländer hier in der Pampa. Alle Teller und Schüsseln sind leergegessen, der Fahrer steigt wieder ein, alle tun es ihm gleich und wir fahren weiter. Mit etwas mehr Platz, da sich die anderen ein wenig umgesetzt haben. Wir sind begeistert.

Schon im nächsten Dorf halten wir wieder kurz an und nehmen diesmal statt eines weiteren Passagiers einen weißen Sack mit, der zwischen den Beinen meines Nachbarn verstaut wird. Und weiter geht's. Die Sonne hat sich inzwischen durch die Wolken gequält, der Fahrtwind kühlt unsere Köpfe, und immer mehr Kühe und Ochsen stehen auf den Feldern oder gar direkt vor uns auf der Straße. Leben pur. Man könnte eine ganze Dokumentation drehen über diese Fahrt. Eigentlich hatte ich schlafen wollen, die letzte Nacht war sehr kurz, aber ich komme nicht dazu. Es ist einfach alles viel zu aufregend.

An der nächsten Polizeisperre werden wir langsamer, diesmal übergibt der Fahrer das Geld über seine Beifahrer aus dem rechten Fenster, und wir beschleunigen wieder. Wortlos. Als wäre es das Normalste auf der Welt. Ist es wohl auch. Denn die nur hundert Meter entfernte nächste Kontrolle läuft genauso ab. Langsam gewöhnen wir uns daran.

Wir überholen einen mit Bierwerbung dekorierten LKW. Ganzberg, german premium beer. Ganzberg? Ein Bier aus Deutschland? Noch nie gehört. Und überhaupt, warum ein deutsches Bier hier in Kambodscha? Die haben mit Angkor, Cambodia und Anchor doch eigenes Bier. Und so unfassbar günstig und lecker. Nicht zu verstehen, für uns Deutsche.

Mein Nachbar, der ältere Mann, hält es nicht mehr aus und zündet

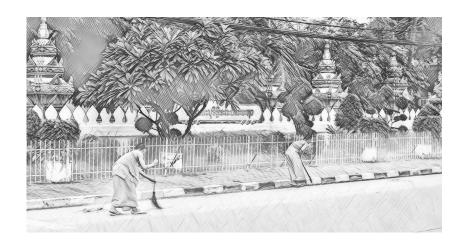
sich heimlich hinter dem Beifahrersitz eine Zigarette an. Heimlich nur beim Anzünden, denn natürlich bekommen alle den Rauch mit, der durch den Wagen zieht. Auch das ist wohl normal. So normal wie das Herauswerfen von Müll. Direkt aus dem Fenster, ohne irgendwelche weiteren Anstalten. Schade. Der Öko-Tourismus hat sich etabliert, zumindest ist er sichtbar vertreten. Aber das Müllproblem bekommen sie leider nicht in den Griff. Überall liegen Tüten mit Abfall herum. Deutlich mehr als in Thailand.

Der Regen wird stärker, sodass wir anhalten müssen, um den Gepäckberg mit Planen trockenzuhalten. Keine Ahnung, wie es dem zweiten Fahrer da hinten geht, der hoffentlich zwischen den Kisten und Taschen ein halbwegs trockenes Fleckchen gefunden hat.

Die abgehenden Straßen sind ungeteert und aus dunkelrotem Sand. Leuchtend ziehen sie sich durch die grüne Landschaft, teilen die Felder und verbinden die kleinen Dörfer miteinander.

Nach über vier Stunden Fahrt erreichen wir die Stadt, unser Ziel, und halten am Marktplatz. So richtig wissen wir nicht, ob die Fahrt für uns schon hier zu Ende ist, doch da die meisten unserer Nachbarn sitzenbleiben, harren wir der Dinge, die sich in Gestalt von fünf Händlern dicht ans Auto drängen. Als sie ihre Waren zeigen, beginnt ein lustiges Treiben und Rufen. Kleine Brötchen und lange Brotstangen mit schwarzem Sesam werden angeboten. Es wird diskutiert, gehandelt, gekauft und gelacht. Wir verstehen natürlich kein Wort, finden es aber lustig und haben wieder dieses Grinsen im Gesicht.

Der Fahrer fährt uns zwei Straßen weiter und lässt uns kurz vor unserem Hotel raus. Perfekt. Was für eine wunderbare Fahrt. Wir nehmen unser Gepäck entgegen, bezahlen 20 Dollar, verabschieden uns von allen und drehen uns um. Wir blicken auf einen großen Kreisverkehr, in dessen Mitte eine riesige Käsefrucht aus Stein steht. Den Geruch aus dem Auto noch in der Nase, müssen wir beide lachen. Willkommen in Kampot!



24. Juli DIE SCHÖNHEIT DES MORGENS

Gestern ging es meinem Fuß schon deutlich besser. Also beschlossen wir, heute ganz früh aufzustehen und den Sonnenaufgang am Mekong zu bewundern. Um 5 Uhr klingelte der Wecker. Kaum zu glauben, dass wir vor gar nicht langer Zeit fast täglich sogar 15 Minuten früher aufgestanden sind. Wie schnell man sich doch wieder an das Ausschlafen gewöhnt.

Die Straßen von Vientiane lagen einsam im blauen Licht zwischen Nacht und Tag. Vögel zwitscherten uns von oben zu, die Luft war feucht vom Regen und angenehm klar. Es ist herrlich, einer Stadt beim Aufwachen zuzusehen. Diese Ruhe und Leere. Wo vor Stunden noch Stände, Tische und Stühle standen, war jetzt alles aufgeräumt, weggeräumt und verschlossen. Kaum wiederzuerkennen.

Ein paar Mönche kamen uns entgegen. Zu weit weg, um sie von vorn zu fotografieren. Aber auffällig und sofort erkennbar an ihren orangefarbenen Roben. Sie liefen in einer Reihe hintereinander die Straße entlang, bogen vor uns in eine Gasse ein und entwischten uns.

Wir liefen ein wenig durch die Stadt und genossen das Alleinsein.

228 Laos - Vientiane

Die ersten Küchen wurden wieder aufgebaut, Gemüse geschnippelt und Feuer gemacht, um das Wasser in den großen Töpfen zu erhitzen, in denen später die Suppen gekocht werden würden. Einen geöffneten Kaffeestand suchten wir allerdings vergeblich.

Wir gingen hinunter zum Wasser. Zum Mekong. Zur Terrasse, auf der jeden Abend Sport getrieben wird. Aerobic für alle. Unter freiem Himmel. Die Trainerinnen stehen dann auf Holzkisten und machen die Übungen vor. Geben über ihre Headset-Mikrofone die Anweisungen und rufen die nächsten Schritte aus. Im Takt der Musik, die völlig übersteuert in die Menge dröhnt. Hundert oder mehr Menschen in Sportanzügen. Einheimische und Touristen. Schwitzend heben sie ihre Beine im Takt, winkeln ihre Arme an und drehen sich um die eigene Achse. Immer wieder. Bis eine neue Übung Abwechslung in die Choreographie bringt. Doch jetzt war nichts davon zu sehen. Die Terrasse war leer und die Musik nicht mal zu erahnen.

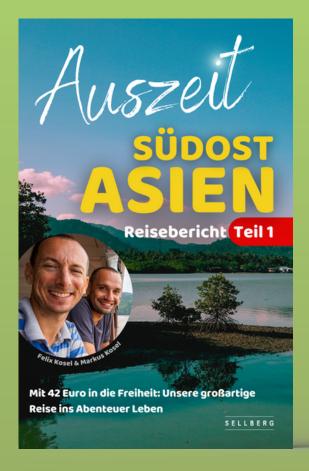
Eigentlich wollten wir zu dem Elefanten hinuntergehen. Gebaut aus Sand, stand er da und hatte dem Regen der letzten Nacht getrotzt. Doch daraus wurde nichts. Erstaunt stellten wir fest, dass das Wasser gestiegen war und sein Territorium zu einer Insel gemacht hatte. Der Weg hinunter war nicht mehr zu erkennen. Und dort, wo gestern noch hohes Gras gestanden hatte, watschelten ein paar Fischer im Wasser und warfen ihre Netze aus. Einer kam sogar mit einem Boot angefahren. Die Auswirkungen der Regenzeit. Schön anzusehen und mitzuerleben.

Wir gingen die Straße zurück zu unserer Unterkunft. Ein paar Mönche fegten die Straße vor ihrem Wat. Ein skurriles Bild, wie sie in ihren orangeleuchtenden, sauberen Umhängen mit Besen aus Stroh den Dreck der Straße zusammenfegten. Ein schöner Morgen. Wir gingen auf unser Zimmer, schalteten unseren Wasserkocher ein und genossen unseren ersten Kaffee.

Laos - Vientiane 229

Mit 42 Euro in die Freiheit

Unsere großartige Reise ins Abenteuer Leben



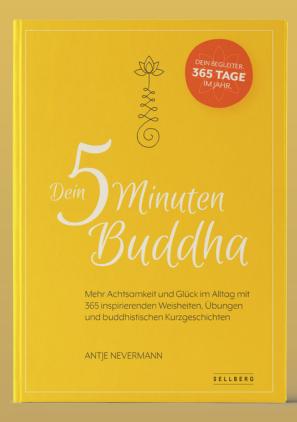


Ein Buch voller Eindrücke, Entdeckungen und Emotionen. Eine Reise voller Neugierde, Erfahrungen, Erlebnissen mit Höhen und Tiefen, meist fernab vom Tourismus. Felix hat geschrieben und Markus hat fotografiert.

Die erste Auszeit, das erste Mal überhaupt in Asien, die längste Reise und die erste ganz ohne Plan. Allein den Hinflug nach Bangkok und die ersten 2 Übernachtungen in einem Hostel haben wir gebucht. Danach verlief alles spontan.

Als Taschenbuch (ISBN: 978-3-910851-12-2) oder Hardcover (ISBN: 978-3-910851-14-6) erhältlich.

Nur 5 Minuten täglich, die dein Leben verändern!





Dieses Buch lädt dich ein ganzes Jahr lang ein, täglich ein bisschen bewusster zu leben: 365 zeitlose buddhistische Weisheiten und berührende Kurzgeschichten sowie kleine, leicht machbare Übungen inspirieren dich in wechselnder Reihenfolge zu tiefer Selbsterkenntnis und Entfaltung deiner inneren Ressourcen. Tauche ein in die bewegende Philosophie nach Buddha Siddhartha Gautama. Lass deine Seele berühren und öffne dich für mehr Glück, Gelassenheit und Lebensfreude.

Als Taschenbuch (ISBN: 978-3-910851-01-6) oder Hardcover (ISBN: 978-3-910851-05-4) erhältlich.

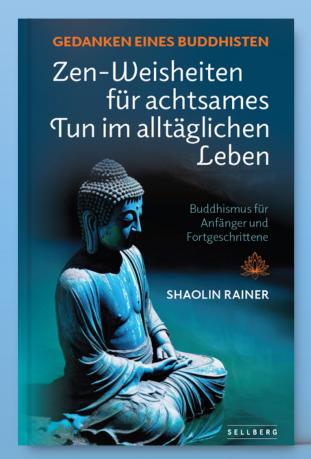
Für mehr Lebensfreude, Zufriedenheit, Glück und Erkenntnis



Dieses Buch möchte dich inspirieren, dein wahres Wesen zu entdecken und zu tieferer Selbsterkenntnis zu finden. Auch ohne Wissen über den Buddhismus erschließt sich dir in den Erzählungen leicht die Wahrheit dieser sanften Philosophie. Alle 99 kurzen Erzählungen des Buches sind neu verfasst und machen Werte wie Achtsamkeit und Selbstliebe greifbar, ohne zu belehren.

Als Taschenbuch (ISBN: 978-3-910851-00-9) oder Hardcover (ISBN: 978-3-910851-04-7) erhältlich.

Zen Weisheiten von Shaolin Rainer **Gedanken eines Buddhisten**





Dein Wegweiser zu innerem Frieden und Achtsamkeit im modernen Leben. Geschrieben von einem buddhistischen Mönch und Gründer des Shaolin Tempels Deutschland, bietet dieses Buch klare und praktische Einsichten in die Welt des Zen. Die über 30 kurzen Texte decken wichtige Themen wie **Achtsamkeit, Meditation** und **Stressbewältigung** ab. Buddhismus für Anfänger und Fortgeschrittene.

Als Taschenbuch (ISBN: 978-3-910851-08-5) erhältlich.

Das Ausmalbuch für Erwachsene <u>Die Farben der Weisheit</u>



Dieses Buch ist die Antwort auf deine Suche nach **Selbstliebe**, Stressabbau, **Entspannung** und innerer **Harmonie**. Hier findest du einen einzigartigen Ansatz, um deine Achtsamkeit und dein positives Denken zu fördern und dein inneres **Gleichgewicht** zu stärken. Zu jedem der inspirierenden Zitate und Affirmationen findest du zusätzlich sogar eine **passende Erklärung**.

Als Taschenbuch (ISBN: 978-3-910851-07-8) erhältlich.